Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau

Band: 1-2 (1861)

Heft: 2

Artikel: Die allmälige Erweiterung des eidgenössischen Gebiets bis zur

Einverleibung des Thurgaus

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585423

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die allmälige Erweiterung des eidgenössischen Gebietes bis zur Einverleibung des Thurgaus.

I. Von der Stiftung der Eidgenossenschaft bis zum alten Zürichkriege.

Die Grafen von Habsburg waren durch Beerbung der Grafen von Lenzburg am obern Zürcher See, in der March, am Zuger See, im Thale von Schwyz selbst, zum Besitze vieler Güter, Herrschaften und Vogteien und besonders auch des kaiser= lichen Blutbannes und der Reichsvogtei über Schwyz gekommen. Auf diese Thatsache stützte sich die Forderung, daß die Thalleute von Uri, Schwyz und Unterwalden sich der Landeshoheit des habsburgischen Sauses unterordnen. Sie aber wollten keinen andern Herrn anerkennen als das gemeinsame Oberhaupt des Reichs, den Kaiser, und als freie Reichsleute unter seinem Schutz ihr freies Gemeinwesen beibehalten, wie von Alters her, und verbündeten sich zu gemeinsamer Abwehr jeder Verletzung ihres herkömmlichen und durch Kaiser und Könige bestätigten Rechts. Dieß war der Anfang der schweizerischen Sidgenossen= schaft, schon lange vor der Jahrzahl der Beschwörung des Bundes im Rütli.

Was Kaiser Audolf auf verdeckten Wegen zu erreichen versucht oder auf spätere Tage verspart hatte, unternahm sein Sohn Albrecht, nachdem er Kaiser geworden war, mit Gewalt durchzusehen. Nachdem er ihnen die Bestätigung ihrer Rechte und

Freiheiten versagt hatte, rüstete er zum Kampse wider die Waldleute, siel jedoch durch den Meuchelmord seines Nessen, als ein Opfer der Rache für ein ähnliches Unrecht, wie dasjenige, das er den Waldstätten zugedacht hatte.

Alle Kriege der Eidgenoffen gegen Desterreich sind nur eine Folge des von den Kaisern Rudolf und Albrecht entworfenen Bergrößerungsplanes. Darum fanden die Eidgenossen so viel Rath und Unterstützung überall, wo das Gefühl der Volksfreiheit noch nicht erstorben war, Desterreich dagegen so wenig Hülfe bei andern Gliedern des Reichs. Nachdem der mörderische Kampf bei Morgarten gegen Albrechts Sohn Leopold glücklich über= standen war, schloß Luzern sich als vierter Bundesort den Eid= genossen an, nicht um ihnen Sülfe zu bringen, sondern um sich mit ihrer Hülfe der Fesseln zu entledigen, die ihm Desterreich durch den Kauf der Anrechte des Stiftes Murbach angelegt Dasselbe that Zürich, als im Streite gegen die aus Zürich vertriebene Abelspartei Kaiser Karl IV. dem österreichi= schen Hause seinen Arm lieh. Dann folgte Zug, eine Unters thanenstadt Desterreichs, gedrängt und gelockt von den Nachbarn in Schwyz. Auch Glarus, von der Aebtissin von Seckingen an Desterreich verkauft, wollte sich für nicht mehr als die gewohnten Zinse und Frohnen in Pflicht nehmen lassen und glaubte, sich nicht besser der harten Zumuthungen der neuen Herrschaft er= wehren zu können, als durch den Eintritt in den Bund Zürichs und der Eidgenossen. Endlich trat auch Bern zu dem Bunde. Es hatte in der Schlacht bei Laupen gegen die österreichische Abelspartei die Hülfe der Waldstätte schätzen gelernt und glaubte auch im Verfolge berselben nicht entbehren zu können. solche Weise hatte sich in einem Zeitraume von vierundvierzig Jahren die Eidgenossenschaft der acht alten Orte gebildet, im Rücken geschützt durch die Hochalpen, auf beiden Seiten durch die Limmat und Aare, eine feste Wagenburg gegen Desterreichs Angriffe aus den nördlichen Thalgeländen. Sie betrachtete sich nicht als einen Staat, auch nicht als Staatenbund, sondern als eine Einigung zu Schut und Trut gegen jeden Feind ihrer Reichsfreiheiten, unter der höchsten Autorität des Kaisers und des heil. römischen Reichs.

Das Gebiet dieser Sidgenossenschaft war noch auf sehr enge Grenzen beschränkt. Die drei Urkantone hatten dem, mas sie zu Tells Zeiten besessen hatten, noch keine Eroberungen zugefügt. Sie standen nur mit Zug, durch den See mit Luzern, sowie über das Gebirge hin mit Glarus in unmittelbarer Berührung. Dagegen besaßen Luzern und Zürich außer ihren Mauern kein anderes Gebiet als soweit ihre Almenden reichten. Berns nächste Umgebung auf dem linken Ufer der Nare gehörte seinem ver= burgrechteten Abel, und auf dem rechten Ufer war schon eine halbe Stunde von der Stadt kyburg-habsburgisches Land. Nur das Städtchen Laupen konnte als Eigenthum Berns betrachtet werden; aber es lag vereinzelt, von österreichischen und neuen= burgischen Herrschaften eingeschlossen. Stadt und Amt Zug hatte sich ebenfalls noch nicht auf das linke Ufer seines Sees er= weitert. So gehörte auch die Thalmündung von Glarus noch zum Lande Gafter, unter die Grafschaft Sargans. Bei solcher Berftreutheit und Beschränktheit der eidgenössischen Landestheile wäre der Widerstand gegen die Feinde des Bundes unmöglich gewesen, wenn die Streitfräfte der Gegner unter einer einheit= lichen Leitung gestanden und nicht vielmehr jede Grafschaft, Herrschaft oder Stadt ihre besondern Zwecke verfolgt hätte. Während also die österreichischen Herzoge von 1356 an, statt einen aufrichtigen Friedensvertrag einzugehen, durch die Ver= mittlung des schwäbischen Städtebundes nur von Zeit zu Zeit zu Erneuerung des Waffenstillstandes mit einzelnen Bundes= gliedern der Eidgenossenschaft sich herbeiließen und dabei ihre Absicht nicht verbergen konnten, dieselben durch Separatverträge zu trennen, erkannten die Eidgenossen die Nothwendigkeit, stets auf der Hut zu sein und durch neuen Landerwerb und Bünd= nisse Kräfte zu sammeln. Bern erwarb durch Krieg gegen die Grafen von Kyburg-Habsburg den Kern seines später so aus= gedehnten Gebietes. Zürich gewann durch Vertrag und Kauf und kaiserliche Gunst die Herrschaft über den Zürcher See bis Hurden und die an den beiden Seeufern zerstreuten Gemeinden; und durch ein Burgrecht mit dem Bischofe Nikolaus II. von Konstanz gelangten sogar Klingnau, Kaiserstuhl und bas Tann= egger Amt und andere bischöfliche Besten in ein Bündniß mit Zürich. Durch die von Zürich und Bern mit dem schwäbischen Städtebund eingegangene Einigung kamen auch die in diesem Städtebund begriffenen diesseitigen Städte Konstanz, St. Gallen, Wyl, und durch Konstanz die dahin verburgrechteten thurgaui= schen Städte und Gemeinden Arbon, Steckborn und Berlingen in mittelbare Verbindung mit den Eidgenoffen. Am Vierwald= städter See schloßen Weggis, Gersau, Engelberg sich an dieselben an. Das Thal Entlibuch versicherte sich des Schutzes von Luzern. Wohl hatte unterdessen Desterreich durch Kauf auch Rapperswyl erworben und zur Marktstadt und Kestung erhoben, die Ver= bindung zwischen Glarus und Zürich dadurch abgeschnitten, diejenige mit Schwyz in Gefahr gesett. Welchen Zwang es auch im Frieden gegen die vier Waldstätte auszuüben vermöge, sollte die Steigerung der Zölle zu Rapperswyl und vor den Thoren Luzerns, zu Rothenburg, zeigen. Nun aber brach die Ungeduld zuerst der Luzerner los. Die Weigerung Desterreichs, den neuen Zoll zu Rothenburg abzuschaffen, erschien ihnen als ein Friedens= bruch. Sie zerstörten in plötlichem Ueberfalle die verhaßte Zollstätte sammt der Festung, und so brach der Krieg aus, der durch die Kämpfe von Sempach und Näfels der öfterreichischen Herr= schaft diesseits des Rheins und Bodensees eine tödtliche Wunde schlug. — Schon vor der Entscheidung waren die Zürcher, von den Zuzügern der Urstände verstärkt, in die Grafschaft Kyburg gezogen, hatten die Burg Pfeffikon und Mörsburg zerstört und die Freunde Desterreichs im Thurgau durch Raub und Brand Bei Sempach fiel mit Herzog Leopold und seinem aeschädiat. zahlreichen Ritterbegleite aus Desterreich und Tyrol Blüthe des aargauischen Adels und der Bürgerwehre der aargauischen Städte Zofingen, Aarau, Brugg u. f. w. Johann von Bonstetten, der österreichische Landvogt im Agraau und Thurgau. war befehligt, sich bei Baden in drohender Stellung zu halten, daher von dem Blutbade bei Sempach verschont geblieben; aber das Schickfal ereilte auch ihn bei Näfels und mit ihm die Wehrmannschaft von Frauenfeld und Dießenhofen sammt den zahlreichen Herren und Nittern, welche aus dem Thurgau und von jenseits des Sees herbeigezogen waren, an den Eidgenossen den Tod des Herzogs Leopold zu rächen.

Ein siebenjähriger Friede mit Desterreich, vermittelt durch ben Städtebund, wurde 1394 auf 20 Jahre verlängert. nicht zehn Jahre waren verflossen, als die Eidgenossen von Schwyz, durch ihre Freischaaren die Appenzeller unterstützend, Desterreichs thurgauische Besitzungen gefährdeten. Jener Friede war nämlich mehr nur ein Waffenstillstand als ein die Rechte der Parteien feststellender Vertrag. Der Kaiser vermochte es nicht, die Fürsten und den Adel zurück zu halten, daß sie nicht die Versuche stetsfort erneuerten, die Städte und reichsfreien Gemeinden ihrer Oberherrlichkeit zu unterwerfen. Die Krämer und Bauern zum Gehorsam zu zwingen, traten die weltlichen und auch die geiftlichen Fürsten, der höhere und niedere Adel in Eidgenoffenschaften zusammen, um den Widerstand mit vereinten Kräften zu bekämpfen; doch den Vortheil mußten sie entbehren, der den schweizerischen Sidgenossen zu statten kam; sie konnten nicht, wie diese, die Bauern wehrhaft machen und für ihre Sache in den Kampf führen. Als daher der Abt von St. Gallen gegen seine Leute im appenzellischen Gebirge solchen Zwang auszuüben und sie als Leibeigene zu ungewohnten Zinsen und Frohnen zu nöthigen begann, brach bei den Bergleuten ein Ungewitter los, das mit unwiderstehlicher Gewalt die Rie= Vierhundert Jahre nach der Niederlage derung überfluthete. an der Schwarzach sahen die Landsaßen des Thurgaus die für sie verloren gegangene Freiheit wieder. In leidenschaftlichem Sturmschritte rauschte sie von den Hügeln herab, welche den hohen Mehmer, das landschaftliche Wahrzeichen der Oftschweiz, umfränzen. Die thurgauischen Ebelleute hielten zwar mit dem Comthur von Tobel Rath, wie der Fluth ein Damm entgegen gesetzt werden möge; aber sie mußten geschehen lassen, daß eine

Menge Burgen im Thurthale und Murgthale von den Schaaren der Appenzeller in Asche gelegt wurden und die Landleute mit den Befreiern gemeine Sache machten. Die dem Bischofe von Konstanz verpflichteten Bürger von Bischofszell wiesen zwar die kleinern Streifschaaren der Appenzeller entschieden zurück; aber dem Gewalthaufen mußten sie die Thore öffnen. Arbons Widerstand war nur durch eine öfterreichische Besatzung möglich geworden. Frauenfeld wußte durch Verstärkung seiner Mauergraben den drohenden Ueberfall zum Danke Defterreichs fern zu halten; da= gegen trat Altnau mit Appenzell in Landrecht, zu gemeinsamem gegenseitigem Schutze bes Rechtes und der Freiheit. überhaupt nicht der Kehler des Landvolks im Thurgau, daß nicht damals schon die Grafschaft Thurgan durch Hülfe ber Appenzeller von der auf ihr ruhenden Gewaltherrschaft frei murde.

Der zwischen dem Abte von St. Gallen und dem Lande Appenzell im Jahre 1410 zu Konstanz erfolgte Friedensspruch brachte im Thurgau wieder alles in's alte Geleise. St. Gallische Abt aber gelangte nicht nur wieder zu seinen frühern thurgauischen Herrschaften, sondern wußte sie auch noch dadurch zu erweitern, daß er sich über einen großen Theil der= selben die Landeshoheit anzueignen wußte. Dadurch wurde die Grenze der Landgrafschaft bis über die Sitter und Thur zurück gedrängt. Es geschah dieß, ohne daß von Seite Desterreichs als Inhaber des Landgerichtes dagegen Einwendungen gemacht wurden, auf Grund kaiserlicher Privilegien, unter päpstlicher Autorität und in Folge des Unglücks, das über Herzog Friedrich von Desterreich hereinbrach (Val. Arr II, 85). Während des Kirchenkonzils fiel nämlich Herzog Friedrich von Desterreich wegen seiner Freundschaft mit Papst Johann in die kaiserliche Acht. Kaiser Siegmund forderte die Eidgenossen auf, des Aargaus, der Grafschaft Baden und der freien Aemter sich zu versichern, zog die österreichische Voatei im Thurgan und die Stadt Dießenhofen an das Reich und verkaufte das thurgauische Landgericht mit der Vogtei Frauenfeld an die Stadt Konstanz. Obwohl Friedrich wieder zum Besitze der Landvogtei kam und Kaiser Friedrich wieder zum Besitze der Landvogtei kam und Kaiser Friedrich später auch Dießenhosen bewegen konnte, seine erworbene Reichsfreiheit mit der österreichischen Unterthänigkeit zu vertauschen, so blieb doch das Landgericht mit dem Blutbanne und Wildbanne und damit auch die angestrebte Landesshoheit im Thurgan auf immer für Desterreich verloren, und in den eidgenössischen Verträgen galt bereits der Bodensee und der Rhein als das Ziel, dis zu welchem die Pflicht der gegensseitigen Hülfeleistung ausgedehnt wurde.

Bis zu diesem Ziele die Grenzen der Eidgenossenschaft zu erweitern schien namentlich Zürichs Aufgabe. Durch fäufliche Erwerbung des Amtes Grüningen grenzte es seit 1408 bereits mit der Grafschaft Toggenburg zusammen. Im Jahre 1424 löste es die Grafschaft Kyburg als Reichspfand an sich und ge= lanate so in unmittelbare Berührung mit dem Rheine und mit der Landarafschaft Thurgau. Hierauf wurde auch mit dem alternden Grafen von Toggenburg in Unterhandlung getreten, um nach seinem Tode in den Besitz von Upnach, Gaster und Sargans zu gelangen. Allein nach Graf Friedrichs Tode zer= fiel Zürich mit Schwyz und Glarus über dieses Erbe. Beide waren darüber einig, daß die durch das Aussterben des toggen= burgischen Grafenstammes erledigten Länder nicht in den Besitz Destreichs kommen dürfen, sondern vielmehr für die Eidgenossen= schaft gewonnen werden follten; Schwyz und Glarus beforgten, daß Zürich, im Besitze von Utnach, Gaster und Sargans und des Passes über den Wallenstädter See, bei Gelegenheit diese ausgebehnte Grenze zur Bedrängniß der Miteidgenossen miß= brauchen möchte. Und je mehr Zürich seinen Ansprüchen auf jene Herrschaften Nachdruck gab und durch Beschränkung im Marktverkehre zu Zürich die Gegner zur Nachgiebigkeit zu nöthigen trachtete, desto hartnäckiger verfolgten diese ihren Zweck, jene streitigen Gebiete in eigene Gewalt zu bekommen. Die Bemühungen der andern Gidgenossen, der Reichsstädte, der baselschen Kirchenversammlung, des Kaisers sogar, durch Güte oder durch Rechtsspruch die entzweiten Bundesglieder zu vers
söhnen, blieben erfolglos; die Waffen sollten entscheiden. Auf
solche Weise geschah es dann, daß im Verfolge des mehrmals unterbrochenen zehnjährigen Streites auch einzelne Theile des Thurgaus mit in den Kampf verwickelt und von den Eidgenossen feindselig behandelt wurden.

Indem Schwyz und Glarus 1437 mit der Stadt Wyl und mit dem Abt von St. Gallen ein ähnliches Land= und Burgrecht schloßen, wie dasjenige war, in welchem sie mit der Landschaft Toggenburg sowohl als mit dem Freiherrn von Karon, Besitzer der Grafschaft, standen, benutzen sie die günstige Lage von Wyl, um von da auß Zürich in der Grafschaft Kyburg zu bedrohen. Dieß geschah schon im Mai 1439, als die Zürcher mit 4000 Mann bei Pfäfsikon Stellung nahmen, um den Exel zu besetzen und Glarus von Schwyz abzuschneiden; indessen konnte Karon, da in Sile ein Waffenstillstand vermittelt wurde, seine Absicht noch nicht vollführen.

Als bagegen im November 1440 der Krieg abermals aus= brach und fämmtliche Eidgenossen für Schwyz und Glarus die Waffen ergriffen, warf sich Raron mit der Mannschaft von Wyl und Toggenburg und einem Zusaße von Schwyz, Glarus und Utnach zuerst auf die Burg Lommis. Denn der Burgherr Ulrich von Lommis war in Zürich Bürger geworden und war Mitglied des Rathes daselbst, hatte auch als tapferer und ein= sichtsvoller Krieger 1437 die Hauptmannschaft über einen nach Sargans bestimmten heerhaufen der Zürcher übernommen und befehligte nun die zum Schute der Grafschaft Kyburg aufge= stellte zürcherische Mannschaft. Dafür mußte er nun geschehen lassen, daß ihm seine Burg in Lommis gebrochen und seine Herrschaftsleute ausgeraubt wurden. Sein mit Schwyz befreundeter Nachbar, der bose Beringer von Landenberg, Herr zu Sonnenberg und Eigenthümer des Schlosses Frauenfeld, war dabei besonders thätig. Hierauf führte Raron seine Kriegs= haufen nach Adorf und Tänikon und rüstete sich zum Streit gegen Ulrich von Lommis, der mit 800 Mann Elgg besetzt hielt, aber zu berselben Zeit nach Zürich zurück gerusen wurde. Die Besatung, aus Landleuten bestehend, wagte keinen Widerstand. Sbenso wenig Widerstand zeigte sich bei weiterm Vorzücken, so daß Raron die Grafschaft Kyburg und die Herrschaft Grüningen, alles Land bis an die Glatt unterwarf, mit Ausznahme der Festung Kyburg. Ueberall wurde nach damaligem Kriegsgebrauche geplündert, wo Widerstand versucht wurde, Feuer angestoßen oder Brandschahung erzwungen, verdächtigten Leuten, besonders den mit Zürich verburgrechteten Seelleuten, durch Gesangenschaft Lösegeld abgenöthigt. Herden geraubten Viehes und viele andere Beute wurden nach Wyl in Sicherheit gebracht. — Endlich am Othmarstage bat Zürich um Frieden und unterzog sich dem Schiedsspruche der Sidgenossen.

Wohl hätte Zürich den Verluft von Utnach, Gaster und Sargans ertragen können; daß aber seine alten Besitzungen Pfäffikon und Wollerau dem Stande Schwyz zugesprochen wurden, konnte es nicht verschmerzen. Dieser Aerger und freundliche Worte des Kaisers vermochten Zürich, mit Desterreich ein Bündniß einzugehen und, gegen Zusicherung der Herrschaft Gafter (oder Windegg), die Grafschaft Kyburg mit Ausnahme ber links von der Glatt befindlichen Gegend an Desterreich ab-Als die Eidgenossen dieß vernahmen und der Kaiser ihnen die Bestätigung ihrer hergebrachten Reichsfreiheiten verweigerte, sogar an sie die Forderung stellte, auf die im Jahr 1415 eroberten österreichischen Grafschaften im Aargau zu ver= zichten, setzten die Eidgenossen alle Mittel in Bewegung, um Bürich zum Rücktritte von diesem gefährlichen Bunde zu nöthi= Aber auch der Kaiser, zugleich Fürst von Desterreich, wandte alles auf, um Zürich fest zu halten. Er kam selbst nach Zürich, und wie die Stadt zu ihm schwur, ließ er durch seine im Bundeskreise regierenden Amtleute, besonders den Markgrafen Wilhelm von Hochberg, den Zürchern Bundestreue Die Städte Konftang, Memmingen, Ueberlingen, Lindau, Ravensburg, Rotwyl, Biberach, Buchhorn, Pfullen= dorf, Kempten, Wangen, Isni, Kaufbeuern, Leutfirch und der

kaiserliche Landvogt in Schwaben, der Truchsäß von Waldburg, wurden verpflichtet, auf die Mahnung Zürichs zur Hülfe zu eilen. Dießenhofen, auf freundliche Erinnerung an alle Wohl= thaten, welche das Haus Desterreich der Stadt erwies, opferte feine Reichsunmittelbarkeit und ergab sich wieder (am 23. No= vember) der Herrschaft, nachdem vier Tage vorher der thur= gauische Landrichter Ulrich von Hohen-Klingen am Landtage die Acht über die Unterthanen der Herrschaft Sargans ausgesprochen, weil sie den Zürchern den geschwornen Eid gebrochen hätten. Indem der Kaiser von Dießenhosen nach Konstanz reiste, bezweckte er, die Stadt zur Verzichtleistung auf das thurgauische Landgericht und die Vogtei von Frauenfeld zu bewegen; allein nur das lettere gelang ihm. Nicht ohne Aerger schiffte er also nach einigen Tagen Aufenthalt den Bodensee hinauf nach Arbon. und von dort begab er sich nach St. Gallen, wo die Boten von Zürich abermals sich einfanden und besonders auch mit dem Abte wegen des voraussichtlichen Kampfes Abrede getroffen Es war das lette Mal, daß ein deutscher König und Kaiser in diesen Landen persönlich seine Majestät entfaltete. Dann kehrte er in die öfterreichischen Erbstaaten zurück. Abel hatte er in seiner Anhänglichkeit bestärkt; aber das Miß= trauen der Städter nicht zu löschen, noch weniger die Eidgenossen zu versöhnen vermocht. Den ganzen darauf folgenden Winter über, während die Eidgenossen mit den Zurchern stetsfort um Lösung des österreichischen Bundes handelten und Zürich nicht aufhörte, den Sidgenossen das ihm zugefügte Unrecht vorzuhalten, rüstete man den Krieg. Jahrhunderte lang hatte Zürich keinen so vornehmen und zahlreichen Abel innerhalb seiner Mauern gesehen, wie derjenige war, der unter der Anführung des Markgrafen von Hochberg Herberge in der Stadt nahm, um seine Sache gegen die Eidgenossen zu vertheidigen. In ihren Reihen erschienen unter andern auch die thurganischen Herren Albrecht von Bußnang mit 8, Victor von Münchwyl mit 5, Beringer und Rudolf von Landenberg mit 9, Hans und Heinrich die Truchfäßen von Dießenhofen mit 10 Pferden. Auch Hans von

Griesheim (zu Neunforn), Hans von Bußnang, ein Edler von Sachnang u. a. wollten am Kampfe Theil nehmen.

Am 20. Mai 1443 sagten die Schwyzer den Zürchern und Desterreichern ab. Am 22. Mai trafen die Gegner zuerst bei Freienbach auf einander, wobei die Zürcher den Hauptmann des Grüninger Amtes, den Ritter Albrecht von Landenberg. Als hierauf die Landleute auch die Schanze auf einbükten. dem Hirzel nicht zu halten vermochten, zog sich, gelähmt durch Zwietracht der Befehlshaber, die zurcherisch-österreichische Kriegs= macht wieder hinter die Stadtmauern zurück, so daß die Schwyzer ohne bedeutende Gegenwehr des ganzen Landgebietes sich be= mächtigen konnten, nur zuweilen durch einzelne Streifzüge nach Bremgarten. Baden und in die Umgegend beunruhigt wurden. Immer noch hoffte Zürich, wenigstens von Bern gegen Schwyz unterstütt zu werden. Es erfolgte das Gegentheil und so kam es am 22. Juli vor den Thoren Zürichs, bei St. Jakob an der Sihl zum Hauptentscheid. Hier fiel Bürgermeister Stüßi, dem die Hauptschuld an diesen Zerwürfnissen beigemessen wurde, mit ihm eine große Zahl zürcherischer Bürger, auch Ulrich von Lommis und Albrecht von Bußnang. Obgleich diese Verluste so groß nicht waren, daß Zürich deßhalb zu den schweren Friedensbedingnissen der Sieger sich beguemt hätte, vielmehr die Verbindung mit Desterreich nur um so inniger geworden zu sein schien, daher unter des Markgrafen Kührung noch mancher Streifzug gegen die Eidgenossen unternommen und von diesen erwidert wurde, konnte doch endlich durch Vermittlung des Bi= schofs von Konstanz und der Reichsstädte vorläufig ein Waffenstillstand bis Ende Aprils 1444 erzielt werden.

Aber auch während dieses Waffenstillstandes zwischen den Hauptparteien ruhte der Streit nicht unter den beidseitigen Parteigängern. Wo ein Mächtiger gegen den Anhänger des andern Theils eine Klage hatte, oder ein Kachegelüste wegen erlittenen Kriegsschadens ihn reizte, griff er zu den Waffen, um sich Recht zu verschaffen. Als z. B. der österreichische Vogt zu Kyburg ersuhr, daß der Herr von Freienstein am Irchel einen

feiner Angehörigen gefangen halte, mahnte er die Städte Winter= thur und Dießenhofen, ihm zur Befreiung bes Gefangenen be= hülflich zu sein. Von beiden Orten her zog die bewaffnete Mannschaft vor die Burg Freienstein, berannte sie und nöthigte die Besatung zur Uebergabe, vergaß jedoch über der Plünderung der Burg so sehr des eigentlichen Zweckes, daß der arme Mann in seinem Gefängnisse liegen blieb und mit der Burg von den Flammen verzehrt wurde. Da die Bemühungen des Bischofs von Konstanz, den Waffenstillstand in einen bestimmten Friedens= vertrag hinüberzuführen, keinen Erfolg versprachen und voraus= zusehen war, daß der Kampf im folgenden Frühjahre mit ver= stärkter Heftigkeit erneuert werde, versammelten sich die Edeln bes Thurgaus und die Städteabgeordneten am 3. November in Winterthur, um mit dem Markaraten von Hochberg Rath zu pflegen, wie die Eidgenoffen gezwungen werden mögen, dem Bunde Desterreichs mit Zürich sich zu fügen. Man erkannte. daß die bis dahin entwickelten Kräfte dazu nicht hinreichen. Die österreichischen Räthe, denen die Unzulänglichkeit der ihrer Herrschaft zu Gebote stehenden Mittel bekannt war, glaubten bereits, fremder Hülfe nicht entbehren zu können und richteten ihr Auge auf den Herzog von Burgund und auf den König von Frankreich und die in Frankreich müßig liegenden Krieger= schaaren der Armaanaken.

Die lette Friedensverhandlung am Ende des Monats März 1444 hatte sich an der Weigerung Zürichs zerschlagen, sein von den Schwyzern erobertes und besetzt gehaltenes Landgebiet ihnen eigenthümlich zu überlassen, so daß mit dem Ablauf des Waffenstillstandes, den 24. April, die Waffen wieder ergriffen wurden. Da in der Umgebung Zürichs nichts mehr zu erobern, Rapperswyl von Desterreich stark besetzt und besestigt war, geschah der erste Angriff der Schwyzer von Toggenburg her und von Wyl aus. Die Bürger von Wyl, verstärkt durch Zuzüger von Schwyz und aus Toggenburg, übersielen nämlich die thurganischen Burgen Spiegelberg und Grießenberg; denn diese Herzichaften gehörten dem Markgrafen Wilhelm von Hochberg, dem

Oberbefehlshaber des Krieges auf österreichischer Seite. Sie wurden erobert und verbrannt und ihre zugehörigen Umgebungen Dasselbe Schicksal hatte die Burg beraubt und verwüftet. Sonnenberg, der Wohnsitz Beringers von Landenberg, der im Anfange des Krieges als Freund der Schwyzer die Burg Lommis zerstört hatte und nun gegen Schwyz auf Seite Desterreichs Man fuhr fort durch Streif= und Raubzüge sich gegen= seitig zu necken und zu schrecken, bis eine größere Gefahr die mit den Schwyzern vereinigten Sidgenossen in den Aargau rief und über den Jura hinaus nach Dorneck und zum Heldenkampf gegen die Armagnaken bei St. Jakob an der Birs am 26. August Die hier bewiesene Tapferkeit und Seelenstärke der Gid= genossen sühnte die im Mai zu Greifensee begangene unmensch= liche Grausamkeit; und der schwere Verluft, mit welchem der Sieg erkauft worden war, statt zu entmuthigen, feuerte sie und ihre Verbündeten nur noch mehr an, den Gegnern Trot zu bieten. Die Besatzung von Wyl und die Toggenburger scheuten sich nicht, bei Elgg und auf dem Sonnenberge und Immenberge drei Tage lang Weinlese zu halten und Most und Trauben nach Wyl zu führen, auch die Scheunen der Erntefrüchte zu entledigen. Zwar suchte ihnen am 15. Oktober eine Streifpartie diesen Raub zu vergelten, aber das in Brunshofen weggenommene Vieh wurde ihr wieder abgejagt; und als die Verfolger in einem Hinterhalt zu Wängi acht Mann verloren, plünderten die von Wyl diesen Ort nach einigen Tagen aus.

Nachdem also die aus Frankreich her gerusene Hülse am Heldenmuth der Eidgenossen sür Desterreich fruchtlos abgeprallt war und der kleine Krieg die Getreuen Desterreichs täglich mehr schwächte, mußte Desterreich seine letzen Kräfte ausbieten oder alle Besitzungen diesseits des Rheins aufgeben. Erzherzog Albrecht selbst, der Bruder des Königs, erschien also in seinem alten Stammlande, um überall anzuordnen und anzuspornen. Von Breisach aus besahl er am 27. Oktober der Stadt Freiburg im Breisgau, sechszig redliche Knechte und vierzig andere Gewappnete dis Samstag Abends vor Martinstag nach Dießen-

hofen zu senden. Ihnen vorauseilend traf er selbst schon am 29. Oktober in Dießenhofen ein. Dort ausgestellte Urkunden bezeugen, daß er auch am 20. Dezember 1444, am 7. März und 29. Oktober 1445 und am 19. und 29. Jänner 1446 bort sich aufhielt, überhaupt also von dort aus die Kriegszurüstungen betrieb. So wurden im Wintermonat zwei zu Bregenz erbaute Kriegsschiffe von Dießenhofen aus zu Lande nach Zürich gefahren, um auf dem Zürcher See gegen die schwächern Fahrzeuge zu dienen, mit denen die Schwyzer auf demselben die Uebermacht behaupteten. Am 11. Jänner 1445 ließ er auch die Befestigung der Vorstadt von Frauenfeld veranstalten, begabte deswegen die Bewohner derselben mit den Rechten und Freiheiten der Stadt= genossen; benn es galt einen Angriff auf Wyl, diesen für die herzoglichen Besitzungen im Thurgau bedrohlichen Vorposten Vogt und Rath und die Bürger von Frauen= der Eidaenossen. feld, Hans Ulrich von Landenberg, Kaspar zum Thor und Hein= rich sein Sohn, mit Frauenfeld im Burgrecht stehende Edelleute. kündigten wirklich der Stadt Wyl zu derselben Zeit den Frieden auf. Sie schloßen sich den österreichischen Schaaren an, die unter dem Befehle des Hans von Rechberg Wyl erobern follten.

Den Anfang zu den Feindseligkeiten machte die in Wyl Am 20. Jänner 1445 magte sich eine liegende Besatung. Schaar von 130 Mann bis nach Seuzach, erbeutete 80 Rinder und 23 Pferde und erschlug 7 Männer. Dagegen zog am 28. Jänner 1445 Hans von Rechberg, der österreichische Haupt= mann, mit Graf Jakob von Lütelstein und Graf Ludwig von Helfenstein und zahlreicher Mannschaft, Fußvolk und Reitern, aus Zürich, Winterthur, Kyburg und Thurgau in stiller Nacht hinauf vor die Stadt Wyl. Bei Sonnenaufgang stand er schon vor ihren Thoren, aber bennoch zu spät. Die Bürger waren auf den Angriff gefaßt, und da er sie durch Ueberraschung be= wältigen zu können gehofft und sich mit keinem Belagerungszeug versehen hatte, mußte er sich mit dem Raube begnügen, den seine Schaaren in der Umgebung der Stadt zusammentrieben. Bis Zuzwyl, Lengenwyl, Wuppenau, Greutensberg, Zudenriet dehnten sie ihre Raubzüge aus, und als von Toggenburg her ber Landsturm sie zum Rückzuge nöthigte, wurden von ihnen noch 13 Mann von Wyl und 2 aus Schwyz erschlagen. Solche Erfahrungen belehrten die Bewohner Wyls, daß es nothwendig sei, sich gegen ähnliche Ueberfälle in bessern Vertheidigungsstand Die Fastenzeit verwandten sie zu Errichtung eines neuen Stadtgrabens. Aus den Glocken der Veterskirche goßen sie eine Tarrafbüchse (Kanone). Eine schwyzerische Besatzung wurde aufgenommen und drei Hauptleute wurden bestellt, deren erster Ulrich Wagner war von Schwyz, und in deren Hand alle Mannschaft den Kriegseid schwur. Die Gesellschaft der Böcke übte sich in den verwegensten Kriegskünsten. Vorbereitungen zur rechten Zeit getroffen worden seien, zeigte sich schon am Ende der Fastenzeit. Schon in der Charwoche (21.—26. März) wurde vom Murgthale her ein Angriff unter= nommen gegen die Appenzeller, Toggenburger und St. Gallischen Gottshausleute, welche im mittlern Thurthale die Verbindung zwischen Schwyz und Wyl unterhielten. Die Appenzeller erlitten dabei einen Verlust von 36 Mann. — Am 23. April dagegen überfielen die von Wyl den Flecken Elgg und das Dorf Wängi und legten sie in Asche. Sie dafür zu züchtigen zog am 23. Mai Rechberg wieder vor Wyl. Die obere Stadt wurde mit feurigen Pfeilen geängstigt; es wurden Zuruftungen zur Er= stürmung der Stadtmauern gemacht; aber, wie wenn sie die Gegner nur hätten neden wollen, zogen fie unverrichteter Dinge wieder ab. — Nach acht Tagen, am 21 Mai, um Mitternacht erschienen sie wieder mit größerer Macht; Feuerkugeln und Feuerpfeile wurden über die Mauern hinein auf die Häufer geworfen und die Sturmleitern angelegt; burch Ueberraschung follte die Stadt genommen werden; doch die von Wyl hatten zur rechten Zeit Warnung empfangen, schlugen ben Sturm ab, der Landsturm erging durch Toggenburg bis Schwyz und Glarus, und den Belagerern blieb nichts anderes zu thun übrig, als vor ben herbeiströmenden Schaaren des Landsturms mit einem Ver= luste von 78 Mann den Rückzug zu nehmen. — Diese Schmach

follte durch einen abermaligen Angriff auf das Toggenburg getilgt werden. Betermann von Raron berichtet nämlich am 11. Brachmonat an die schwyzerischen Hauptleute zu Pfäffikon: an demselben Tage Vormittags seien die Feinde mit zwei Fähn= lein über die Leten (bei Detwyl) hereingebrochen, haben in Kirchberg etwa 12 Häuser verbrannt, einen Mann erschossen und andere verwundet; nach einigen Scharmützeln habe sich in= bessen das Volk zur Gegenwehr gesammelt und Gott habe so viel Glück gegeben, daß der Keind mit einem Verluste von 70 Todten und vielen Gefangenen zurückgeschlagen und den Winter= thurern das Fähnlein entrissen worden sei. Raron berichtet ferner, die Gefangenen hätten ausgesagt, daß in nächster Zeit ihnen große Hülfe vom Könige zukommen werde; sie seien auch von dem letthin von den Schwyzern gemachten Anschlage gut unterrichtet und über 7000 Mann stark bereit gewesen, dieselben zu empfangen.

Die Hoffnung, welche Herzog Albrecht seinen Freunden im Thurgau gegeben hatte, konnte er, weil Rheinfelden, Laufenburg und Seckingen in Gefahr waren, nicht erfüllen. Die Besatung von Wyl verschob daher die Rache nicht länger, sondern machte im August einen neuen Raubzug in die thurgauische Landschaft hinaus, plünderte und verbrannte wieder zwei Ortschaften. Es war dieß aber nur der Vorläuser eines stärkern Streifzugs, der im Herbstmonat erfolgte. Tschudi mag denselben in seiner eigenthümlichen Weise erzählen.

"Die von Wyl im Turgöw wurdend von dem Adel, von den Frowenfeldern und andern Turgöweren täglich überloffen, und hettind der Adel und die Frowenfelder, ouch ander Turzgöwer wol mögen ruhig sin, darin si sich unnotwendig in den Krieg stacktend, und denen von Wyl und ouch den Eydgnossen mutwilligklich abseitend, also ward man ze Rat, Inen ouch ein Hoffrecht ze erzeigen, damit si die Eydgnossen kennen lernetind, und schicktend vß dem Veld von Pfäfsikon die von Schwyz 200, die von Vri 100, die von Unterwalden 100, welche nach der Ernd von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden haruff wider zu denen von Schwiz gen Pfäfsend von Baden von Baden von Baden von Schwiz gen Pfäfsend von Baden von

and and

fikon kommen warend; ouch schicktend die von Glarus 100 und Herr Peter von Raren, Fry, schickt 300 under die von Schwiz und Glarus, daß Fro aller 800 wolbezügter Mann was; die kamend am Samstag vor unser Frowen Tag ze Herpst des 4. Tags September gen Wyl im Turgöw, und Morndeß am Suntag brachend si uff, und Ulrich Wagner von Schwiz, Houpt= mann ze Wyl, samt benen von Wyl mit Inen und zugend frün hinab gen Frowenfeld für die Statt, und verbranntend um die Statt was si fundend, darnach zugend si im Land harumb, verbranntend Mettendorf Mühlheim und andere Dörffer und Höffe*) und schalmuttend vor Pfin mit den Vienden, und als der Sturm im Land afftert dem Turgöw gieng, do versamletend fich die Viend in großer Viele zesammen, und wie die End= gnossen wider herfürwert zugend, do rucktend Inen die Viend jemerder nach uff dem Ruß unt hinuff gen Wigoltingen; do staltend sich die Endgnossen und wurffend sich umb, also griffend beide Teil einanderen handtlich an und bald namend die Viend die Flucht, do yltend Inen die Endgnossen nach und erschlugend Fro ob 300**) und gewunnend dero von Frowenfeld Paner, das ward gen Schwit in die kilchen gehenkt. Diß geschah eben spat, glich ze Untergang der Sunnen und kamend der Endgnossen drei um und ward etwa menger wund; also zoch man die Viend all uß und gewann man vil Harnischt und Blunder, auch nam man ein merklichen Raub Vech und zoch man haruff biß gen Winfelden in das Dorff, da blib man übernacht, und Morndeß zugend die Endgnossen wider gen Wyl und demnach wider gen Pfäffikon in das Lager; die Toggenburger zugend heim."

Ritter Hans von Klingenberg und Junker Albrecht von Breiten-Landenberg klagten wiederholt, daß die beiden Gefechte im Brachmonat und im Herbstmonat ihnen die größten Verluste beigebracht haben. Namentlich hatte Albrecht von Landenberg zu

^{*)} Stumpf nennt besonders noch Rurgborf und Langborf.

^{**)} Bullinger melbet nur 100 Gefallene.

Altenklingen, Vogtherr zu Wigoldingen und Herr zu Märstetten, Urfache über den seinen Angehörigen daselbst zugefügten Schaben zu zürnen. Er, in Verbindung mit Manz von Roggweil zu Kastel, ersuchte den Rath von St. Gallen, die Ihrigen in Verfolgung ihrer Feinde nicht zu hindern. Sie fannen auf Am Mittwoch vor Gallus durchstreiften feindliche Schaaren besonders die mit der Stadt Wyl befreundeten Berggerichte; der Hof Beggingen und mas in Zibermangen, Buckenriet, Helfenswyl, Wylen bei dem frühern Zuge verschont geblieben war, wurde durch Plünderung und Brand geschädigt. Als die Böcke von Wyl zur Vergeltung im Winter Tänikon plünderten und bis in das Turbenthal sich wagten, kehrten sie ebenfalls nicht ohne Verluft an Mannschaft nach Hause. Der Karlstag des Jahres 1446 sollte aber die Stadt Wyl auf immer außer Stand setzen, ferner solche Gewaltthat zu üben. Rechberg mit seinen Reitern, begleitet von Zürchern und verstärkt durch die Mannschaft von Winterthur und österreichische Herrschafts= leute, hoffte, nachdem ihm früher die Erstürmung der Stadt mißlungen war, in offenem Felostreite zu siegen. Er sandte daher die Winterthurer und die Herrschaftsleute voraus und hieß in den Umgebungen von Wyl plündern und brennen, um auf solche Weise die Besatung aus der Stadt zu locken. der Stadt lag ein breiter Acker, von einer starken Zaunhecke begrenzt, diese zugleich durch eine Lücke unterbrochen. diesem Acker sich aufzustellen wurden die Zürcher und Winter= thurer befehligt. Außerhalb der Hecke, hinter einem Reckholder= hügel hielt Rechberg mit seinen Reitern. Sowie die Besatung von Wyl ausfalle und angreife, sollten die erstern sich hinter ben Zaun zurückziehen und auf beide Seiten auseinandergeben bis die von Wyl durch die Lücke vorgedrungen seien, dann auf ein gegebenes Zeichen sich umwenden und unterstützt von den herbeieilenden Reitern auf die Keinde stürzen. Dieser Anschlag gelang. Die Besatung, wie sie die Zürcher und Winterthurer der Zaunlücke zueilen sahen, folgten ihnen rasch und mit großem Geschrei nach; Viele stiegen sogar in ihrem Eifer über den Raun.

erschien die Reiterei. Die Wyler, die über den Zaun hinaus vorgedrungen waren, sahen sich abgeschnitten und 75 Mann büßten ihre Voreiligkeit mit dem Leben; die übrigen retteten sich in die Stadt zurück.

Diese Waffenthat, sagt Stumpf S. 735, war die lette, in welcher die Zürcher und die Eidgenossen in diesem Kriege ein= ander entgegen standen. Die weitern Rämpse der Eidgenossen und ihrer Verbündeten waren auf die Desterreicher allein gerichtet. Dahin gehört ein Streifzug, welcher Ende Januars 1446 die Böcke von Wyl bis nach Tägerwylen führte, wo sie dem Manz von Roggwyl, Herrn zu Kasteln, sechs Häuser verbrannten und sechs Gefangene abnahmen. Manz verfolgte sie mit seinen Reifigen; aber die Leute der Stadt St. Gallen und die Bewohner von Keswyl und Sommeri legten ihm Hindernisse in den Weg; die St. Gallischen nahmen sogar den im Kampf verwundeten Edlen, Sans von Bugnang, gefangen und führten ihn mit sich weg. — Solche Gewaltthätigkeit vergalten die Leute Rechbergs und seine österreichisch = thurgauischen Kampf= genossen damit, daß sie im Hornung Heiligkreuz sammt Kirche und Pfarrhaus einäscherten, am 3. März Thurstauden aus= raubten, am 22. April die Mühle zu Rickenbach verbrannten. Am Montag vor Auffahrt wurde sogar wieder die Letze bei Detwyl durchbrochen und der Markt von Lichtensteg bedroht. auf dem Rückwege 30 Pferde von der Wyler Au weggeschleppt.

Endlich wurde durch die Bemühungen des Pfalzgrafen Ludwig von Bayern im Mai 1446 zu Konstanz ein Vertrag zu Stande gebracht, der die Bestimmungen sestsetze, nach welchen einerseits zwischen Zürich und den Eidgenossen, andrerseits zwischen den Eidgenossen und Zürich der Friede unterhandelt und jeder Streit entschieden werden sollte. Jest war endlich auch den Regierungen wieder so viel Muße gegeben, auf Werke des Friedens und Heilung der Wunden zu denken, welche der Partheikrieg dem Wohlstande des Volkes geschlagen hatte. Es war eine ganz neue Erscheinung, daß auf Antrag Zürichs Absgeordnete von Zürich, Winterthur, Kapperswyl, Frauenseld

und Dießenhofen zu einer Berathung zusammentraten, was zu thun sei, daß die armen Landleute nach so furchtbaren Verwüstungen nicht durch harte Gläubiger ganz ausgetrieben, son= bern bei der Bewerbung ihres Berufs geschützt werden mögen. Zum Friedensabschlusse kam es aber noch lange nicht. nach vier Jahren erfolgte Bubenbergs Spruch und trat Zürich zu den Eidgenossen wieder in die frühern Verhältnisse ein. nach sechs Jahren 1452 erlangte Zürich als Entschädigung für die erlittenen großen Verluste, daß ihm von Desterreich die Grafschaft Kyburg abgetreten und 1462 die Stadt Winterthur käuflich überlassen wurde. Die aus diesem Kriege herrührenden Anstände zwischen den Eidgenossen und Zürich blieben dagegen Die Herzoge behalfen sich des fünfzigjährigen Friedens von 1412 in der Hoffnung, daß es ihnen bis zum Ablaufe desselben doch noch gelingen werde, die von den Gid= genossen ihrem Hause entrissenen Ländereien sich wieder zuzu= eignen. Sie hatten noch Freunde genug in diesen Landen, die sie dazu aufmunterten. Die Bürger von Dießenhofen waren untröstlich, daß Zürich wieder eidgenössisch werden mußte und badurch die Vorhut gegen die Eidgenossen wieder verloren ge= Die Bürger von Frauenfeld waren in ihrer An= aanaen war. hänglichkeit an Desterreich neu bestärkt worden, als Herzog Albrecht und seine Gemahlin 1449, Montag vor Lichtmeß, mit 800 Pferden sie beehrten, in ihrer Stadt das Nachtlager zu nehmen; und mit Ehrfurcht vernahmen sie aus seiner Botschaft vom 19. März 1450, daß er sich mit seinem Vetter Sigmund versöhnt und ihm diese Lande abgetreten habe; und daß sein getreuer Rath, Hans von Klingenberg, ihnen nähere Berichte barüber bringen werde. Graf Eberhard von Kirchberg, der Truchfäß von Waldburg und Leonhard Vollsecker wurden von Herzog Sigmund gesandt, die Huldigung in Frauenfeld einzunehmen. Großen Vortheil hoffte Sigmund auch dadurch zu gewinnen, daß 1451 der Bischof Heinrich von Konstanz sich ihm auf sechs Jahre als Kanzler und Diener ergab, um seinen Schirm für die beiden von ihm verwalteten Bisthümer Konstanz

und Chur zu gewinnen. Und so konnte es ihm auch nicht widerwärtig sein, daß die Reichsstadt Konstanz 1452-1455 burch Erbauung des Kreuzlinger Thors ihre Festungswerke er= weiterte und verstärkte. — Allein auch die Eidgenoffen schliefen Im Jahre 1452 schlossen sie den ersten Bund mit Frank-Als ihre Verbündeten, der Abt Kaspar von St. Gallen reich. und die Stadt St. Gallen, 1454 mit einander einen Vertrag schlossen, laut welchem der Abt die Obervogtei über die Stifts= lande in ihrem ganzen Bereiche von Montlingen herab bis an ben Bodensee und längs demselben bis nach Münfterlingen, von dort bis Bürglen und die Thur hinauf bis an die Glatt und an die Brücke zu Schwänberg abtrat, bestätigten die Eid= genossen diese Uebereinkunft und hoben sie dann auf Klage des Stiftskonventes wieder auf, ohne auf Desterreichs oder des Kaisers Einsprache zu warten. Mit derselben Zuversicht übten fie das Schiedsrichteramt aus, als die Stadt Konftanz gegen die Appenzeller klagte, daß sie die Leute von Altnau, die unter ber Vogtei von Konstanz standen, in ihr Landrecht aufgenommen hätten. Sie entschieden zwar gegen ihre Bundesgenossen von Appenzell; aber so sehr neigte sich das Volk im Thurgau den Eidgenoffen zu, daß die Gemeinde von Güttingen schon im folgenden Jahre sich ebenfalls an sie wandte, damit ihr Streit mit dem Bischofe wegen des Leibfalls von ihnen geschlichtet In ihren Bundesbriefen löschten die Sidgenossen die merde. darin gebliebenen Vorbehalte der Rechte des Hauses Desterreich Es war dieß die stärkste Antwort, die auf die von aus. Desterreich an Glarus gestellte Aufforderung zu Erfüllung ber Sedingenschen Lehenpflichten gegeben werden konnte. Daß selbst in Zürich die durch Desterreich herbei geführte Befreundung mit bem hegauischen Abel ganz erloschen oder erdrückt sei und Defterreich von Zürich nichts zu hoffen habe, zeigte 1455 die Kehde Zürichs gegen die Grafen von Thengen und Sulz, die Wegnahme Eglisaus, das Martyrium des Chorherrn Meister Hemmerlin. — In der Stadt Rapperswyl, die ihre Treue an Desterreich mit den größten Opfern erprobt hatte, bildete sich eine

eidgenössische Partei unter den Bürgern, die den Landvogt Heinrich von Lupfen besorgt machte, es möchte diese Stadt für Desterreich verloren gehen (1456). Es schien hohe Zeit, solchen Verlusten durch nachdrückliche Magnahmen zuvor zu kommen. Sigmund ergriff das milbeste. Am 16. August 1458 verschrieb er seiner Gemahlin Eleonore, der Königstochter von England. auf ihre Lebenszeit als Leibgeding die Grafschaft Kyburg und die Städte und Herrschaften Rapperswyl, Winterthur, Frauen= feld, Dießenhofen, Grüningen und alle andern Besitzungen im Thurgau, auch Rheinegg, Altstetten, Rheinthal, Hohenfar, Starkenstein, Windegg und was er im Lande Sargans und jenseits des Rheins im Vorarlberg besaß, sammt der Stadt Freiburg im Uechtland. Solche Verhöhnung der durch blutige Siege und durch Verträge erworbenen Rechte der Eidgenoffen mußte tief verleten. Ungeachtet der Kaiser selbst als Aeltester des Hauses Desterreich der Stadt Frauenfeld am 4. August schon jede Huldigung ohne sein Erlauben untersagt hatte, wurde bennoch nach Marien Geburt zur Herzogin Eleonore geschworen.

II. Der Plappertkrieg 1458 und die Eroberung des Churgaus 1460.

Es war Uebung, daß besonders in den Reichsstädten von Zeit zu Zeit große Freischießen mit der Armbrust gehalten und die Schüßen der benachbarten und befreundeten Städte und Orte zur Theilnahme an denselben eingeladen wurden. Zu einem solchen Schießen als zu einem Versöhnungsseste hatte nach Beendigung des gegen die Sidgenossen geführten Krieges die Stadt Zürich die Sidgenossen aller Stände eingeladen, und der Zweck war vollkommen erreicht worden. Im Jahre 1458 verzanstaltete nun auch Konstanz ein großartiges Freischießen, das 10 Tage dauern sollte. Dreizehn Preise (Affentüren, aventures) wurden ausgesetzt, von welchen der beste ein verdecktes (gesichiertes) Pferd war, im Werthe von 24 Gulden, der letzte ein

Goldgulden. Als Doppel mußte ein Gulden eingesett werden. Für Laufen, Springen und Steinstoßen wurden vom Rathe Breise von einem Gulden bestimmt. Zu diesem festlichen Schießen trafen 285 Schützen ein, unter ihnen auch solche aus der Eid= Alles nahm seinen gewöhnlichen Verlauf, bis aenossenschaft. an einem der letzten Tage, als ein Schütze von Luzern einen Bürger von Konstanz mit einem Berner Plappert *) bezahlen wollte und der Konstanzer denselben zurückwies und sagte, er nehme keine Kuhplappert an. Dieser Worte halber kamen sie Der Luzerner mochte darin eine Anspielung in Zerwürfniß. sehen auf den Schimpfnamen Ruhgehner, Ruhmäuler, womit die Eidgenossen von ihren Gegnern geneckt zu werden pflegten. Der Wortwechsel soll in eine Rauferei übergegangen sein, sogar zu Todschlag geführt haben; indessen sagen die gleichzeitigen Berichterstatter **) nichts davon. Der Luzerner, sagen sie, habe die erlittene Behandlung als einen Bruch des zugesicherten freien Geleits aufgenommen und dieß bei seiner Obrigkeit eingeklagt. die der Hochmuth der Konstanzer so sehr verdroß, daß die Luzerner, unter Führung des Hauptmanns Riti, und auf ihre Mahnung auch die Unterwaldner mit ihrer Kriegsmacht aufbrachen und andere Orte nachfolgten und miteinander vor das Schloß Weinfelden zogen. Der Befitzer der Herrschaft Weinfelden war Berthold Vogt, ein Bürger von Konstanz. Dieser sollte also zunächst für die Beleidigung einstehen. Zahl der Cidgenossen, welche sich bei Weinfelden zusammen fanden, wurde auf 4000 angegeben. Auch Bern fündigte der Stadt Konstanz auf Mahnung der alten Orte den Frieden auf und ließ seine Zuzüger bis Burgdorf vorrücken; ebenso

^{*)} Plappert, damals Plaphart geheißen, mittelalterlich blaffardus, französisch blafard, war ungefähr 1½ Schilling, einige Heller mehr oder weniger, je nach der Münzstätte, aus welcher er stammte. Ein Berner Plappert von 1421 galt 1 Schilling, ein Zürcher Plappert von 1425 galt 1 Schilling 3 Heller, ein Kreuz-Plappert 1 Schilling 5 Heller.

^{**)} So lautet wenigstens ber Bericht in ber hanbschriftlichen Chronit Brennwalbs, ber ohne Zweifel aus ben Angaben von gleichzeitigen Zeugen schöpfte. Die bezüglichen Korrespondenzen verdankt ber Berfasser ber gefälligen Mittheilung bes herrn Nationalrath Segesser von Luzern.

fagte Solothurn auf Mahnung Berns der Stadt Konstanz ab. Die Absagebriefe beider datirten vom 18. September. Zürich bot 1200 Mann auf. Von Schaffhausen langten am 11. Sep= tember schon beide Bürgermeister im Lager mit der Nachricht ein, daß am folgenden Tage ihre Mannschaft frühe eintreffen Unterdessen aber, am 11. September, schrieben Bürger= meister und Rath von Konstanz an Schultheiß und Rath von Luzern: es sei ihnen landmährsweise kund worden, daß sie einiger auf ihrem Schießen verlaufenen Sachen halben bei ben= selben versagt worden seien; wenn es wirklich so sich verhalte, so thue es ihnen leid; sei jemand bei ihnen ein Unrecht ge= schehen, so seien sie zu rechtlichem Austrage ber Sache erbötig und wollen sich dem Entscheide der übrigen Eidgenossen unter= ziehen. "Damit hoffen wir Euch und den Eurigen ein Genüge gethan zu haben, so daß ihr uns darüber nicht weiter drängt." Die Kriegerschaaren jedoch, durch Vermittlung des Herrn Albrecht von Sax zu Bürglen und gegen Zusicherung einer auf Thomas= tag zu erlegenden Brandschatzung von 2000 Gulden zum Ab= zuge von Weinfelden bewogen, drohten ihr Lager vor die Stadt Konstanz zu verlegen und die Besitzungen derselben zu verwüsten. Bischof Heinrich ordnete daher seinen Generalvikar Nikolaus Gundelfinger ab, mit Ritter Heinrich Schwend und Seckelmeister Nikolaus Brennwald von Zürich, Heinrich Gander und Wernli Lusser von Uri, Wernli Blum von Schwyz, Heinrich Zu Niderist von Obwalden und Jost Geori von Zug einen Vergleich zwischen den 5 Schüßen von Luzern sammt ihren Gesellen und der Stadt Konstanz zu unterhandeln. Man einigte sich, daß die Stadt Konstanz "für Brandschatzung und Wüstung, die ihr angedroht war," 3000 Gulden baar bezahlen, die Gefangenen beiderseits unentgeldlich freigegeben und alle Fehde und Feind= schaft, die sich von etlicher Verhandlung wegen durch etliche Eidgenossen auf dem Schießen von Konstanz mit Worten ober Werken, deßgleich in dieser Fehde und Feindschaft mit Raub, Todschlag und Brand verlaufen sei, verrichtet und geschlichtet und Friede und Freundschaft wieder hergestellt sein sollen. — Hierauf zogen die Eidgenossen wieder ab. Berthold Bogt, als er wieder zu Lande kam, trat in das zürchersche Burgrecht ein und forderte Ersatz von Konstanz; mochte aber nicht dazu gelangen.

Wie diese Ereignisse Herzog Sigmund zu Ohren kamen und er zugleich vernahm, daß die aus dem Thurgau zurückgekehrten Heereshaufen von Uri, Schwyz und Unterwalden in der Stadt Rapperswyl Nachtherberge genommen und für freundschaftliche Bewirthung Freundschaft und Schirm gegen Desterreich zugesichert haben, sogar auch der Bischof von Konstanz sich beeilt habe, mit den Eidgenoffen einen Vertrag und Bund einzu= gehen (17. Oktober 1458), schien es ihm angemessen, durch eigene Einsichtnahme sich über die Lage der Dinge zu unter= richten und durch freundlichen Zuspruch die abgewandten Ge= müther wieder zur Treue zurückzuführen. Seine jugendliche Fröhlichkeit und der reiche Glanz und die Milde, die ihn be= gleiteten, waren geeignet, ihm die Herzen zu gewinnen. er aber am 29. Mai zu Konstanz als Schirmherr von Seckingen die alten Ansprüche an Glarus erneuerte, mußte dieß die Eid= genossen ihm noch mehr entfremden. Ungeachtet die Gefandten bes Papsts, des Königs von Frankreich, die Städte Basel und Konstanz, besonders auch der Bischof von Konstanz sich Mühe gaben, zwischen dem Herzoge und den Eidgenossen zu vermitteln, schlug die Unterhandlung dennoch in das Gegentheil um. da die Eidgenossen Hand zu bieten zögerten, sogar durch den vom Papste gegen den Herzog verfügten Bann hingehalten, dann aber nach der Aussöhnung des Herzogs mit dem Papste von dem Herzoge der Rechtsverweigerung beschuldigt und mit dem Banne bedroht wurden, mußten die vom Herzoge gegen die Stadt Rapperswyl ergriffenen Zwangsmaßregeln, seine Ansprüche auf die mit Zürich und Schaffhausen in Burgrecht getretene Stadt Stein und der von den Gradnern zu Eglisau zwischen der Stadt Zürich und dem Herzoge gestiftete und ge= nährte Zwist endlich zu einem vollkommenen Bruche führen. Drei Tage bevor die Stadt Rapperswyl dem Herzoge den Gehorsam und den Frieden auffündete und zugleich Unterwalden und die andern alten Orte der Eidgenossen ihre Absagebriefe an den gemeinsamen Feind abfandten; an demselben Tage, dem 17. September, in Besorgniß vor dem ausbrechenden Sturme, verkaufte zu Einsiedeln der Edle Jakob Peper, Herr zu Hagen= wyl, seine Herrschaft Rheinegg mit dem untern Rheinthal um 600 Gulden an die Appenzeller, und der Herzog zu Insprugg feine dem Werner von Zimmern verpfändeten Zölle und Rechte zu Dießenhofen um 6200 Gulden an die Stadt Dießenhofen. Am 22. September folgte die Absage von Luzern, am 25. Sep= tember diejenige ber Grafen von Sargans, am 27. September diejenige der Gradner zu Eglisau. Dann folgten am Michaels= tage den 29. September die Zürcher und Glarner, am 3. Oftober die von Zug. Zu spät rechtfertigte Sigmund sein Verhalten gegen die Eidgenossen bei dem Freiherrn von Raron, dem er die Absagebriefe zur Einsicht zusandte (15. Oktober). Dem Freiherrn, mit seiner Landschaft Toggenburg den Sid= genossen verpflichtet, blieb für den rathlosen Kürsten nichts übrig als das Mitleid.

In denselben Tagen, da Uri, Schwyz und Glarus über den Wallensee hinaufzogen und Wallenstadt, Nidberg und Freudenberg einnahmen, bevor noch die Eidgenossen über ein ge= meinschaftliches Vorgehen sich hatten einigen können, zogen die Gradner von Eglisau mit ihren Söldnern vor die Stadt Winterthur, sammelten die herbeieilenden Zuzüger aus den eidge= nössischen Orten um sich und bedrohten die Stadt mit Raub Winterthur begütigte: Obwohl dem Herzog Sig= und Brand. mund untergeben, sei die Stadt doch der Gemahlin des Herzogs als Morgengabe zugesichert und hätte ihr Treue geschworen; was ihr Satte gegen die Eidgenossen verschuldet, werden diese nicht ihr entgelten lassen; übrigens werde Winterthur nicht weigern zu thun, was andere Städte des Herzogs im Thurgau. Hierauf zogen die Gradner an der Spite der Eidgenossen von Winterthur ab nach Frauenfeld. Um jedoch, indem sie Frauen= feld belagern, nicht durch einen gefährlichen Keind im Rücken gestört zu werden, ließen sie zugleich eine Abtheilung ihrer Mannschaft nach Sonnenberg hinauf vorrücken; denn auf dieser Burg saß Dietrich Hug von Landenberg, Rath und Diener des Herzogs Sigmund. Wie die Gradner verwandt mit den Bonstetten, scheint er am Streite der Gradner mit Sigmund zu fehr für des Herzogs Rechte sich betheiligt zu haben, als daß die Verwandtschaft ihn vor der Feindseligkeit hätte bewahren Der Aufforderung zur Uebergabe der Burg weigerte sich Hug zu entsprechen. Nun hatte er aber einen gar schönen Kischteich bei ber Burg. nun die Krieger Anstalt Mß machten, den Teich abzulassen, schrie er ihnen zu, sie sollen ihn nicht schädigen, er wolle schwören, zu thun, was andere Städte und Schlösser im Thurgau auch thun. Gelübde rettete er sein Eigenthum, und die Kriegerschaar wandte sich um, um die Stadt Frauenfeld auf gleiche Weise zu nöthigen. Auch hier schreckten sie mit denselben Drohungen. Wie von Winterthur, so war auch von Frauenfeld im Jahre 1458 auf Herzogs Sigmund Befehl der Herzogin Cleonore, gebornen Königin von Schottland, gehuldigt worden. Allein die Berufung auf diese Verpflichtung gegen die Herzogin war nicht genügend, um die Eidgenossen zum Abzuge zu bewegen; und ohne Hülfe des Herzogs war die Bürgerschaft Frauenfelds zum Wider= stand zu schwach. Sie fügte sich also der Uebermacht. in das Stadtbuch niedergeschriebene Erklärung entschuldigt diese Nachgiebigkeit. Sie urkundet: als wir an unsere Herren die Eidgenossen gekommen sind, indem sie uns überzogen und belagert hatten, was geschehen ist zwischen dem heiligen Kreuztag (14. September) und St. Verenentag (1. September) im Jahre sechszig, haben dieselben unsere Herren Eidgenossen, die VII Orte, nämlich Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus uns und allen, die uns zu versprechen stehen, verheißen, uns bei allen unsern Freiheiten, alten Herkommen, Satungen und guten Gewohnheiten bleiben zu lassen und uns dessen Brief und Siegel zu geben und haben uns bessen als Bürgen gesetzt Heinrich Effinger, Niklaus Brennwald, Oswald Schmid (Vogt au Kyburg), alle brei von Zürich, Heinrich Dietlin, alt Amsmann zu Uri, Dietrich In der Halden des Raths zu Schwyz, Heinrich Sulzmatter, alt Ammann zu Unterwalden nid dem Wald, Rudolf von Lätten des Raths von Zug und Werner Aeblin von Glarus. Darauf hin haben die Stadt Frauenfeld und alle die Ihrigen den Eidgenossen Treue und Gehorsam geschworen mit aller der Gerechtigkeit, welche der Herrschaft Desterreich und der Königin von Schotten zugestanden, mit Vorbehalt der Rechte des Gotteshauses Reichenau. Auf den 26. September aber schwur dann auch die übrige thurgauische Landschaft den VII Orten und zwar zu Handen des Schlosses und der Stadt Frauenfeld.

Nach diesem leicht erworbenen Siege richteten die Schaaren der Eidgenoffen ihren Zug nach Dießenhofen. Daß aber der Gradner auf solche Weise an der Spite eidgenössischer Schaaren Krieg führe, kam Vielen bedenklich vor. Bezweckte er Er= oberungen für sich zu machen? War seine geheime Absicht, das unter seiner Leitung stehende Kriegsvolk hinauf an den Rhein zu führen, um jenseits den Herzog im Vorarlberg und im Tyrol zu befehden? Weder das eine noch das andere durfte gestattet werden. Daher sandte Zürich den Hauptmann Hans Schweiger und den Kähnrich Waldmann nach Dießen= hofen, damit sie an die Spite der eidgenössischen Kriegsmann= schaft treten, den Vortheil der Eidgenossenschaft wahren, den gefürchteten Nachtheilen vorbeugen. Daß solches Bedürfniß sei, fühlte die vereinigte Mannschaft selbst; daher fanden Schweiger und Waldmann freudige Aufnahme und willigen Gehorsam. — Aber von dem bereits gefaßten Plane abzugehen, nämlich noch weiter das Land hinauf und über den Rhein zu ziehen, schien den neuen Befehlshabern nicht räthlich. Mit gemeinsamem Rathe der Hauptleute und Zustimmung der Mannschaft wurde also der Kriegszug fortgesetzt nach Fussach, das Schloß Fussach im ersten Anlaufe nach vierstündigem Sturme erobert und so= dann mit einer der Stadt Bregenz und dem Dorfe Dorrenbüren abgedrungenen Brandschatzung von 2000 und 1500 Gulben,

der Rückzug in die Heimat durch das appenzellische Reinthal angetreten. Eine Schaar von 300 Mann, welche von Zürich unter dem Oberbefehl des Hauptmanns Felix Deri und des Fähnrichs Jakob Wiß über den Wallensee hinauf bis in den Schanwald geeilt war, um ihnen gegen allfällige Uebermacht der Feinde Hülfe zu bringen, kam drei Tage später ebenfalls zurück, ohne einen Feind getroffen zu haben.

Nun erst nach Auflösung jener von den Gradnern zusammen= gerafften Mannschaft leitete Zürich eine regelmäßige Fortführung bes begonnenen Feldzuges ein. Der Herzog hatte nämlich mehr als 40 adeliche Herren mit ihrem Gefolge zu Besetzung und Bewahrung der Stadt Winterthur enthoten. Vor andern werden genannt die Truchfäßen Hans und Hans Heinrich von Dießenhofen und Merk der alte und Merk der junge von Hohen Ems, welche für die in Dorrenbüren erlittenen Schädigungen Rache zu nehmen hatten. Andere von Desterreich belehnte Herren aus dem Thurgau waren: Viktor und Claus von Münchwyl; Werner und Jakob von Schinen; der alte Beringer, Hans Albrecht, Hug Beringer, der junge, von Landenberg, der alte und der junge Eberhard von Boswyl, der alte und der junge Hans von Grießheim, der Freiherr Albrecht von Bugnang, der Truchfäß Beinrich. Diese Besatung, im Eifer für die Rechte des Herzogs, bedrohte die zürcherschen Angehörigen der Grafschaft Kyburg, ihnen die Häuser an den himmel zu hängen. Da diese Drohungen mit manchen Gewaltthätigkeiten begleitet wurden, sandte Zürich die vom Oberlande her zurückgekommenen 300 Krieger unter dem Oberbefehl des Hauptmanns Deri nach Winterthur voraus, um auf dem Heiligenberg über der Stadt eine vortheilhafteste Stellung einzunehmen. Nach einigen Tagen rückte die Haupt= macht unter Hauptmann Schweiger nach mit dem Panner, das im Kloster Töß aufgerichtet wurde. Zu ihnen gesellten sich bald auch die Zuzüger von Appenzell, aus der Landschaft der Abtei St. Gallen und aus der Grafschaft Toggenburg; ebenso die thurgauischen Herrschaftsleute des Herrn von Sax zu Bürg= len. Den Herrschaftsleuten von Anburg wurde das Lager in Veltheim angewiesen und man sing an, die Stadt zu belagern. Vom 4. Oktober an drei Wochen lang wurde sie beschossen, ohne Erfolg. Die Bürgerschaft hielt mit der Besatzung treu und muthig zusammen, um alle Angriffe abzuwehren.

Unterdessen waren auch die Mannschaften der übrigen eid= genössischen Orte vor Winterthur angelangt und von dem Herzog eine starke Besatzung nach Dießenhofen verlegt worden, und sammelte sich ein österreichisches Kriegsbeer in Ratolfszell. Werner von Schinen (Bruder Ulrichs von Schinen, Herrn zu Gachnang), welchen Graf Heinrich von Lupfen, der österreichische Landvogt, zum Befehlshaber Dießenhofens bestellt hatte, machte einen Streifzug bis Offingen, um die Aufmerksamkeit der vor Winter= thur liegenden Eidgenossen auf sich zu ziehen und dadurch der geängsteten Stadt Erleichterung zu verschaffen. Dieses Anlaßes waren die Zürcher und Berner froh, sich anderswohin zu wenden. Die Zürcher hätten die Herrschaft über Winterthur nicht gerne mit ihren Verbündeten getheilt. Die Berner, denen die Stadt Winterthur seit 1427 ein Kapital von 5150 Gulden schuldete, wollten ihre Schuldforderung nicht burch Zerstörung ihres Pfandes in Gefahr setzen. Daher wurde die Hauptmacht der Belagerer nach Dießenhofen entsendet. Die Banner von Luzern, Schwyz, Glarus, Schaffhausen, Appenzell, Rapperswyl wurden befehligt, um über den Rhein zu setzen und in Gailingen eine Stellung einzunehmen, welche zugleich die Stadt beherrsche und ihr die Verbindung mit dem Kriegsheere des Herzogs abschneide. Hans Schweiger mit seinen Zürchern und mit den Ruzügern von Uri und Unterwalden eilten voraus, sich des Bern mit Freiburg Klosters Katharinenthal zu bemächtigen. und Solothurn und viel schwerem Geschütze folgte nach. Der Anschlag gelang. Als man nämlich in Dießenhofen bemerkte. daß Katharinenthal in Gefahr sei, eilte die Besatung zur Abwehr des Feindes herbei. Aber schon drängten die fremden Krieger zur Deffnung der Pforte und warfen, als ihrem Rufe nicht Folge geleiftet wurde, Feuer auf das hölzerne Gebäude. Das Kloster hätte ein Raub der Flammen werden muffen,

wenn nicht ein Rottmeister der Unterwaldner, Niklaus von der Flue, erfüllt von Begeisterung und Muth zur Rettung ber Unschuldigen, dem Frevel gewehrt hätte. Endlich wurde die Pforte geöffnet. Und während die Befatung für das Kloster fürchtete, gelang es dem Gewalthaufen, das andere Rheinufer Der Zuzug von Schaffhausen, auf dem rechten zu gewinnen. Rheinufer nach Gailingen vorgerückt, hatte den Uebergang dadurch erleichtert, daß er durch das schwere Geschütz, welches über den Rhein herüber spielte, den Widerstand der Besatzung Auf solche Weise wurde die Stadt von beiden Seiten eingeschlossen und zur Uebergabe aufgefordert. Noch getröstete sich zwar die Besatzung des verheißenen Entsates von Ra= tolfszell her. Bei der Sorglosigkeit der eidgenössischen Wachen gelang es sogar einer Schaar Reiter, unter dem Abhange hin bis nahe zur Brücke vorzudringen und der Besatung Muth einzusprechen. Allein wie von den Belagerern die Stadt schärfer bewacht und täglich mehr gedrängt wurde und selbst die Heeres= macht des Herzogs in Ratolfszell keinen Angriff auf die Eid= genossen zu machen wagte, glaubten Schultheiß, Rath und Bürger, ihrer Treue gegen den Herzog und dem seiner Ge= mahlin geleisteten Eide alle billigen Opfer gebracht zu haben. Am 28. Wintermonat, im zweihundert und zwei und achtzigsten Jahre also, seit Graf Hartmann von Kuburg den Grundstein zur Stadt Dießenhofen gelegt hatte, achtzehn Jahre, nachdem sie freiwillig aus der Reichsunmittelbarkeit wieder unter Dester= reichs Herrschaft zurückgekehrt war, anerbot Dießenhofen den Eidgenossen der VIII alten Orte der Eidgenossenschaft und Schaffhausen gegen Zusicherung aller bisher genossenen und erworbenen Rechte und Freiheiten, Treue und Gehorsam zu leisten, wie solches bis dahin gegen Desterreich geübt worden Nicht ohne Mühe gelang es dem Bischofe von Chur, die Eidgenoffen zur Gewährung diefer günftigen Bedingungen zu bewegen. Die 3000 Gulden, welche die Stadt noch dem Herzoge für den Auskauf seiner Gefälle schuldete und jett den Sid= genossen verzinsen sollte, schienen, obwohl sie nur sechs Mann verloren hatten, bennoch ein zu geringer Ersatz für die Anstrengungen, welche sie sich geben mußten, in den Besitz der Stadt zu kommen.

Während dieses am Rheine geschah, hatte Winterthur sich der um die Stadt gelagerten Mannschaft mit heldenmüthiger Beharrlichkeit und Mühe erwehrt. Nun aber weckte der Winter= frost die Begierde nach der Heimat, Zürich und Bern hatten noch andere Gründe zu dem Wunsche die Belagerung von Winterthur auszuseten. Dieß erleichterte den Vermittlern die Wiederum war es Pfalzgraf Ludwig von Kriedenshandluna. Baiern, der den Krieg zwischen Zürich und den Eidgenossen durch sein Friedenswort beschworen hatte, der nun unterstützt von den Abgeordneten des Herzogs von Bayern und der Bischöfe von Basel und Konstanz, sowie auch der Städte Basel und Konstanz vermittelnd zwischen den Herzog Sigmund und die Eidgenossen trat. Am 11. Dezember kam ein Bertrag zu Stande, nach welchem die Belagerung von Winterthur aufgehoben, ein Waffenstillstand bis Pfingsten 1461 beobachtet, unterdessen die eroberten Städte und Landschaften von den Eidgenossen besetzt bleiben, von den Friedensmittlern aber Veranstaltung zu einer die gegenseitigen Klagen und Forderungen beseitigenden Friedens= verhandlung zu Konstanz getroffen werden solle.

Die Eidgenossen ließen sich diese Bedingungen um so bereitzwilliger gefallen, da ihnen durch dieselben einstweilen alles zugestanden wurde, was sie fordern oder wünschen mochten, wenigstens eine längere Fortsetzung des Kriegs ihnen den Winter über mehr als die endliche Eroberung von Winterthur nicht in Aussicht stellte, diese Stadt aber, auf allen Seiten mit österreichischem Gebiete außer Verbindung gesetzt, ihnen auf lange Zeit nicht entfremdet bleiben konnte.

Schon während des Kriegs hatten nämlich die VII Orte, nachdem Frauenfeld und die Landschaft Thurgau bereits den Huldigungseid geleistet und auch Dießenhofen durch Vertrag

und Eid den IX Orten sich verpflichtet hatte, der Stadt Frauen= feld die verheißene Verbriefung ihrer Rechte am 28. Oktober Auch mit Sigmund von Hohen=Landenberg, dem zugestellt. Besitzer der Burg Frauenfeld, war an demselben Tage ein Vertrag festgesett worden, laut welchem sie ihm wieder ein= geräumt wurde, er sie aber nicht nur den Eidgenossen offen halten, sondern auch seine Leute den VII Orten huldigen und schwören sollen, zur Beschützung der Stadt Frauenfeld behülflich sein zu wollen. Damit der Burgherr und die Besatung auch nicht geheime, die Sicherheit der Stadt gefährdende Verbindungen unterhalten könne, wurde bedungen, daß das besondere Schloß= pförtchen, das durch den Graben neben der Stadtmauer unmittel= bar in's Freie führte, zugemauert werden müsse und nur mit Einverständniß der VII Orte wieder hergestellt werden dürfe, und daß in Kriegszeiten eidgenöfsische Wächter auf den Thurm gelegt werden sollen. Auf solche Weise war die Bürgerschaft gegen jeden feindlichen Ueberfall von dieser Seite gesichert und durch die Bestätigung ihrer Rechte und Freiheiten zur dankbaren Anhänglichkeit so sehr verpflichtet, daß die VII Orte kein Bedenken hatten sie mit dem vertrauensvollen Auftrage zu beehren, bis zum vollen Friedensabschlusse treues Aufsehen auf die Grafschaft Thurgau innerhalb der Grenzen des der Stadt Konstanz zustehen= den Landgerichtes zu halten. In der thurgauischen Huldigungs= formel wurde daher die Landgrafschaft Thurgau als Landgraf= schaft Frauenfeld bezeichnet.

Der Winter von 1460 auf 1461 gieng vorbei, das Frühjahr war schon weit vorgeschritten, aber noch waren keine Vorbereitungen zur Friedensverhandlung in Konstanz getroffen. Erst einige Tage vor Pfingsten nahm Pfalzgraf Ludwig das Geschäft zur Hand, indem er bei den beiden Parteien die Einwilligung zur Verlängerung der Frist dis auf Fronleichnamstag einholen ließ. Endlich wurde der Friedensvertrag am Montag vor Fronleichnam (1. Juni) 1461 abgeschlossen und zwar auf dieselben Grundlagen, wie der vorangegangene Wassenstillstand, doch nur auf eine Dauer von

15 Jahren, innerhalb welcher Zeit die einzelnen Ansprachen beider Parteien auf dem durch den fünfzigjährigen Frieden von 1412 bezeichneten schiedsrichterlichen Wege erörtert und entschieden werden sollten. Die Eidgenossen blieben also in thatsächlichem Besitze des Thurgaus und Dießenhosens.